Predigt über *1. Mose 8,18-22*; Ehringen am 25. Oktober 2020

18 So ging Noah heraus aus der Arche mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen
seiner Söhne, 19 dazu alles wilde Getier, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf
Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen. 20 Noah aber baute dem
HERRN einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte
Brandopfer auf dem Altar. 21 Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem
Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das
Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort
nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. 22 Solange die Erde steht, soll
nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Wir alle kennen die Geschichte von der Sintflut und von der Arche Noah. Und wir alle wissen: Es war nicht das letzte Mal, dass die Menschen nasse Füße bekommen haben. Hat Gott also sein Versprechen, sich künftig solcher Strafaktionen zu enthalten, gebrochen? Oder wie sind Naturkatastrophen sonst zu verstehen? Wie kann Gott sie zulassen, all die Flut- und Dürrekatastrophen, die Erdbeben und Wirbelstürme oder Virus-Pandemien mit all den zigtausend Opfern und all dem Leid, das sie mit sich bringen? Wie kann Gott sie zulassen, all die Katastrophen unseres eigenen kleinen Lebens, an denen Menschen leiden und sterben?

Und wir spüren, wie diese Fragen es in uns dunkel werden lassen, die Dunkelheit der Ratlosigkeit und Hilflosigkeit, auch des Zorns, der in uns hochsteigt, wenn wir solche Bilder vor uns sehen und Erinnerungen in uns wach werden, die uns wehtun.

Mitten aus dieser Dunkelheit sehe ich drei Personen aufsteigen, drei Männer, die eine Antwort versuchen wollen auf diese Frage: Warum?

Der erste ist ein alter hochbetagter Mann, fromm und demütig. Sein Gesicht trägt tiefe Furchen, es ist alt und verlebt. Es ist Mose.

Er sagt: „Gott ist ein gerechter Richter. Er schafft Recht und lässt der Gottlosen Bosheit ein Ende haben, die Gerechten aber lässt er bestehen (Psalm 7,10). Vor ihm gilt der kleine Mann genauso viel wie der Mächtige. Bei ihm gibt es keine Vetternwirtschaft, keine Seilschaften, keine Korruption. Bei ihm wird nicht das Fehlverhalten des einen auf dem Rücken des anderen ausgetragen. Das Herz des Menschen ist böse von Jugend auf, er ist egoistisch, bequem, profitorientiert. Aber Gott ist gerecht. Was der Mensch sät, wird er ernten. Wenn er die

Atmosphäre mit Giften verpestet, darf er sich nicht wundern, wenn Winde und Trockenzeiten nie gekannte Ausmaße annehmen. Wenn der Mensch seine Städte in Erdbebengebiete baut, darf er sich nicht wundern, wenn seine Hauser ihm auf den Kopf fallen. Wenn er in Jahrtausende alten Überschwemmungsgebieten baut, darf er sich nicht wundern, wenn die Fluten über ihn hereinbrechen. Wenn er ungesund lebt, darf er sich nicht wundern, wenn er krank wird. Das ist die Kehrseite der Medaille Gerechtigkeit: dass nicht immer alles nach unseren Wünschen geht. Dass die Gerechtigkeit auch gegen uns stattfindet. Dass wir auch die Folgen unseres Verhaltens tragen müssen – auch wenn es schmerzlich ist. Wie wir uns verhalten, so wird es uns ergehen."

Eine zweite Gestalt tritt hervor, ein Mann, vielleicht Mitte 50. Seine Kleidung ist zerlumpt, sein Körper mit blutig gekratzten Geschwüren und Eiterbeulen überzogen, in seinen Haaren hängt Asche. Es ist Hiob.

Er sagt: „Die Gerechtigkeit Gottes, wie Mose sie sich vorstellt, funktioniert so nicht. Ich habe nie etwas Böses getan. Ich war so gut und schlecht wie jeder andere – ja, ich würde sagen, ich war frommer und menschlicher als viele andere. Ich habe nichts getan, wofür ich Strafe verdient hätte. Und trotzdem wurde mir alles genommen. In mein Haus ist der Blitz eingeschlagen, alles verbrannt. Mein Vieh hat eine Pest dahingerafft. Ein Wirbelsturm hat meine Kinder getötet. Meine Frau hat mich verlassen, meine Freunde haben mich verspottet. Und ich – seht mich doch an! Was hat das mit Gerechtigkeit zu tun? Die noch zu mir hielten, haben geredet wie Mose: ‚Gott ist gerecht – also musst du doch irgendwas getan haben!' ‚Und wer weiß, wofür es gut ist', haben sie gesagt. ‚Vielleicht sollst du dadurch Demut lernen.' Aber ich habe gemerkt, dass die Fragen befriedigender waren als die Antworten. Also habe ich meine Fragen hinausgeschrien und Rechenschaft von Gott gefordert. Er schien mir wie ein Ungeheuer, ein unberechenbarer Despot, der Menschen quält, wie es ihm gerade passt. Das ist keine Gerechtigkeit, das ist reine Willkür. So dachte ich, und so habe ich es hinausgeschrien. Und ich habe Antwort erhalten. Und ich habe gelernt: Gott ist gerecht – aber anders, als Mose es meinte. Ich musste einsehen, dass ich und mein Wohlergehen nicht das Maß aller Dinge sind. Die Welt ist groß und voller Geheimnisse – und wer bin ich, dass ich meine, die ganze Welt danach beurteilen zu können, wie es mir gerade so geht?! Die Welt ist groß und weit – kann ich behaupten, Gott sei schlecht, nur weil es mir persönlich gerade schlecht geht? Ich habe gelernt, über meine eigene kleine Welt hinauszublicken und die Welt mit all ihren Wundem zu sehen, in der alles seine Ordnung und seinen Platz hat – auch das, was dem Menschen nicht nutzt oder ihm sogar schaden kann. Der Mensch ist nur ein Teil der Schöpfung, der sich in ein großes

Ganzes einfügt und nicht die Sonderstellung beanspruchen kann, dass sich alles nur um ihn und sein Wohlergehen drehen müsse. Die Welt ist nicht dazu geschaffen, sich um den Menschen zu drehen, und Gott ist nicht des Menschen Harmoniegarant, sein ‚Masgottchen.' Ja, diese Antwort hat wehgetan. Der Mensch ist schließlich ein Wirbeltier: Er macht gern großen Wirbel – am liebsten um sich selbst. Aber vielleicht war es nötig, diese Perspektive einmal zurechtzurücken."

Eine dritte Person steigt aus der Dunkelheit auf, ein junger Mann Mitte 30. Sein Gesicht ist freundlich, aber es kann auch sehr entschlossen aussehen. Seine Hände und Füße tragen Wunden, die wohl von Nägeln verursacht wurden.

Er sagt: „Mose und Hiob haben recht: Gott ist gerecht. Vieles von dem, was der Mensch erleiden muss, hat er selbst verursacht, wie Mose meinte. Aber es gibt auch anderes Leid, für das der Mensch nicht verantwortlich ist, wie Hiob erfahren musste. Hiob hat gesagt, es sei falsch, darin wie Mose eine Strafe Gottes zu sehen. Sondern der Mensch sei eben nicht das Zentrum der Welt, um das sich alles zu drehen habe – und ich denke, da hat Hiob recht. Aber das allein reicht als Antwort nicht aus. Denn wofür sollten die Menschen Gott dann noch brauchen, wenn sie für ihn nichts Besonderes sind, sondern nur ein Teil der Welt wie jeder andere auch, und wenn er sich nicht sonderlich um sie kümmert?

Darum sage ich euch: Auch wenn euer Vater im Himmel euch nicht all eure Wünsche erfüllt und ihr darum meint, er höre euch nicht; auch wenn euer Vater im Himmel nicht für euch die Naturgesetze außer Kraft setzt und diese Erde in ein Paradies verwandelt, in dem Leid und Geschrei und Schmerz keinen Platz mehr haben, und ihr darum meint, es gebe ihn wohl nicht – so kennt er doch euer Leid sehr gut, aus eigenem Erleben, und ist euch doch ganz nah in eurem Leid. Er sitzt nicht nur auf einem goldenen Thron im Himmel, fernab von allem Leid, wie Mose und Hiob meinten. Sondern auch er hat in der Welt gelebt und unter ihr gelitten, und er weiß darum sehr gut, wovon ihr sprecht, wenn ihr ihm euer Leid klagt. Das ist die Botschaft, die über Mose und Hiob hinausgeht: dass Gott euch nicht allein in eurem Leid zurücklässt. Er hat Mitleid mit euch, er will euch helfen und euch wieder stark machen, wenn ihr am Boden liegt.

Darum hat er mit euch drei Bünde geschlossen. Einen ersten, dass er die Menschen nicht mit Katastrophen und Schicksalsschlagen bestraft. Daran sollt ihr immer denken, wenn ihr einen Regenbogen seht, der das sichtbare Versprechen und Bundeszeichen dafür ist, das er Noah

gegeben hat. Euer Vater im Himmel hat euch auch versprochen, dass die Schuld, die das Leben in dieser Welt euch immer wieder auflädt und der ihr gar nicht entkommen könnt, nichts daran ändert, dass ihr geliebt und angenommen seid. Daran sollt ihr immer denken, wenn ihr das Abendmahl empfangt, das euch als sichtbares Zeichen dieses zweiten Bundes gegeben ist.

Und euer Vater im Himmel hat euch versprochen, dass er immer bei euch ist, euer Leben lang, in allem, was kommt, und euch von allen Seiten umgibt und seine Hand über euch hält, damit ihr immer wieder Kraft bekommt, wenn sie euch ausgeht auf eurem Lebensweg oder ihr nicht wisst, welchen Weg ihr gehen sollt.

Daran sollt ihr immer denken, wenn ihr Kinder tauft und euch dabei an eure eigene Taufe erinnert, in der dieser Bund mit jedem einzelnen von euch geschlossen ist. Darum wird über jeder Nacht ein neuer Morgen aufgehen, in der Welt genauso wie in eurem Leben. Und so lange die Erde steht, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Amen.